

Zu den aufschlussreichen historischen Grabungen in Tuggen

Autor(en): **Letter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 19

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

initiativer Mann einen Kanal gebaut. Es war Elie Gouret-du Plessis, der im Namen eines Konsortiums handelte. Der Bau begann 1640 und kostete 500 000 Franken. Der Kanal war an der Oberfläche 18, im Grunde 10 Fuß breit und wies eine Tiefe von 10 Fuß auf. Etwa zehn Schleusen unterbrachen seinen Lauf zwischen Entreroches und Yverdon. Infolge seiner geringen Ausmaße konnte er keine Lasten über 15 Tonnen tragen. Bald wurde die Strecke Cossonay–Entreroches aufgegeben, so daß der Kanal nur noch dem Verkehr zwischen Orbe und Yverdon diente. Der Unterhalt wurde immer kostspieliger für den Besitzer. Infolge des Bruchs einer Wasserleitung wurde der Kanal vom Talent überschwemmt. So mußte er schließlich aufgegeben werden. Heute nimmt aber die Neuerstellung wieder das allgemeine Interesse in Anspruch.

Und die wirtschaftliche Seite

Das Schiff ist das billigste Transportmittel:

– Um eine Tonne Ware zu transportieren, benötigt man als Leergewicht: beim Schiff 350 Kilogramm, bei der Eisenbahn 750 Kilogramm, beim Lastwagen 1000 Kilogramm.

– Um eine Tonne zu transportieren, benötigt man folgende Pferdekraft: Wasserweg $\frac{1}{2}$, Schiene $\frac{1}{2}$ –3, Straße 8–15.

– Was den Einsatz der menschlichen Arbeitskraft anbetrifft, wurde folgende Gegenüberstellung gemacht: Ein Mann allein sichert den Transport von 93 Tonnen auf dem Wasser-, von 57 Tonnen auf dem Schienenweg, von $2\frac{1}{2}$ Tonnen auf der Straße und von $\frac{1}{2}$ Tonne mit dem Flugzeug.

Diese wenigen Ziffern zeigen, daß der Wasserweg für die schweren Warentransporte am billigsten ist. Viele Schweizer sind deswegen der Ansicht, daß unser Verkehrsnetz ohne den transhelvetischen Kanal unvollständig sei.

Das Trösten besteht nicht im billigen Wegreden der trostlosen Lage. Sondern entweder im Schaffen neuer Zustände, über die der Geist wieder sich freuen kann, zufrieden sein kann. Oder der Tröster muß die alte Lage in solche echten Zusammenhänge bringen, in denen der Kümmerlichkeitscharakter schwindet, die ganze Lage einen echten Sinn bekommt.

A. DELP

Zu den aufschlußreichen historischen Grabungen in Tuggen

Dr. Paul Letter

Wie gemeldet, sind in Tuggen ein Alemannengrab mit Beigaben und Reste von Kirchenbauten aus dem 9. bis 17. Jahrhundert gefunden worden. Tuggens Stellung als frühe Kulturstätte des Schwyzerlandes ist damit auch grabungsmäßig gefestigt worden. Den Leser werden sicher einige Hinweise auf Tuggens geschichtlichen Werdegang interessieren.

Ein Rest des geologisch ältern Zürich-Walensees war der *Tuggenersee*. Er taucht in Urkunden bis ins Hochmittelalter immer wieder auf, wegen Fischenzen, Anstößerrechten usw.

Als erste berührten *Hallstatt*-Leute das Gebiet von Tuggen. Dann kamen die keltischen *Helvetier*. Die Grenze zwischen Rätien und Helvetien zog sich durch das Linthgebiet hindurch. Sachkundige Bodenforschung könnte im Nachbargebiet der March gemachte Bodenfunde aus dieser Zeit wohl vermehren. Der Name von *Tuggen* deutet auf eine dortige Siedlung hin, wenn die Gegend durch Wälder und Sümpfe auch noch unwirtschaftlich war. Nach Hubschmied ist er vom gallischen *ducones* (= die Zieher, Recker, Schiffszieher) herzuleiten. (In Beziehung zu dem im Gallischen wie im Lateinischen verbreiteten Stamm *duc*, *ducere* = ziehen.) Der Name zeigt, daß die damaligen Tuggener zu gallisch-helvetischer Zeit die Frachtschiffe aus dem Zürichsee in das Staubekken der Linth zogen und von dort zum Walensee. Dieser Wasserweg spielte also schon in vorrömischer Zeit eine große Rolle.

West- und Mittelschweiz, das eigentliche Gebiet der keltischen Helvetier, bildete dann zur *Römerzeit* einen Teil der Provinz Gallia Belgica. Die Ostschweiz hat Kaiser Augustus der Provinz Raetia einverleibt. Die Grenze (Marca) zwischen beiden Provinzen verlief von Ad Fines (Pfyn) nach Süden wieder durchs Linthgebiet, zwischen heutigem Gaster und Herrschaft Uznach über die Höhen des Glärnisch usw. Römische Warenzüge auf der Linie Vindonissa–Turicum–Kempraten–Schmerikon–Uznach–Walensee berührten nachgewiesenermaßen auch Grinau und Tuggen. In der Weltkunde eines unbekannten Schreibers von Ravenna werden bereits um 670

Crinow und *Ducchonia* (Grinau und Tuggen) als römische Umschlagstationen genannt. Der Name ist weiterhin abgeleitet vom römischen *Tuconia*, *Villa Tuccinia* (Vita Sti. Galli), *Marca Tuconia*, *villa Tuconia* (Anno 904 und 998). Der Tuggener Kirchturm ist aber zweifellos mittelalterlich. 19 römische Münzen, 12 silbrige, die übrigen aus Kupfer, wurden Anno 1856 in Tuggen gefunden. Die Zahl 12 erinnert allerdings etwas auffällig an den Lachner Münzfund. Eine römische Besiedlung von Tuggen steht zweifellos fest. Über die Art der Niederlassung läßt sich mangels Funden nichts sagen.

Nach Walahfrid kamen Kolumban und Gefährten auf *beiden* Römerstraßen des Zürichsees hinauf nach Wangen/Tuggen, benützten also die beidseitigen alten Römerstraßen. Die Römerstraße für Obergäß/Galgenen ist als feststehend anzunehmen. An der Begehung des Wägitals in römischer Zeit ist nicht zu zweifeln. Darf die Marchgegend als dem rätischen Réduit zugehörig betrachtet werden, so darf auch eine römische Militärgrenze über das Gebiet von Altendorf, Lachen gegen Tuggen, Grinau als zu Recht bestehend angesehen werden.

Die March wurde von den *Alemannen* spät besetzt. Die March gehörte während dieser Zeit als Grenzprovinz zu Rätien. Die rätische Grenze ist für das 2./3. Jahrhundert sogar unter Kempraten anzusetzen. Im jenseitigen Linthgebiet ist die Anwesenheit von Alemannen für die Zeit um 740 bezeugt. Die Neusiedler, fränkische Edle, waren christlich. Die hohe Wahrscheinlichkeit der alemannischen Besiedlung der March nicht vor der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ist nun durch die Tuggener Bodenfunde (Alemannengrab) zur *vollen Gewißheit* geworden. Kolumbans seltsames Gebet, eine Art politischer Voraussage, weist auf eine Katastrophe der Einwohnerschaft in und bei Tuggen/Wangen um die Mitte des 7. Jahrhunderts, die sich am besten als germanischer Siedlungsvorstoß erklären läßt. Auch die *Flurnamen* der alten Großpfarrei Tuggen weisen eine Anzahl Wörter mit keltischem oder romanischem Ursprung auf. Dieser keltische Wohnraum nahm romanische Elemente in sich auf. Die Überlieferung aus der heidnischen Römerzeit muß noch im 15. Jahrhundert bei den Tuggnern lebhaft gewesen sein. In der Marchebene ging an gewissen Stellen der deutschen Bevölkerung eine romanisierte Bewohnerschaft voraus. Nach der Vertreibung der Glaubensboten in Tuggen hat dann vermutlich um

655 der Hausmeier Ebroin den Heiden von Tuggen den Glauben *aufgezwungen*.

Bis 844 bilden dann die Zustände im Nachbargebiet der March die einzigen Quellen, aus denen wir Rückschlüsse ziehen können. Vergabungen an das Kloster St. Gallen machten auch Vertreter des bedeutenden alemannischen Edelgeschlechtes der Familie *Landolds*. Die Schenkungsurkunden der verschiedenen Glieder dieser Familie eröffnen die urkundliche Zeit für die ganze Umgegend. Die *Marca Tuconia* (Marca = ein kleiner Bezirk, in welche damals das in Gauen und Hundertschaften eingeteilte Gebiet zerfiel) ist Anno 844 genannt. In den Marken gab es freie Bauern. Oft hatten die freien Grundbesitzer einer Mark unter sich eine eigene Allmend. So entstanden die Geschlechtergenossen. Das Sondereigentum bestand teils aus großen herrschaftlichen Höfen (Curtes), die dem alemannischen Adel oder dem König gehörten. Teils waren kleinere Besitzungen des gemeinen Freien Sondereigentum, z. B. Wolfharts Hof zu Wangen und Tuggen.

Die Familie *Landolds* nannte um die Mitte des 8. Jahrhunderts auffallend viele Vermögensobjekte im ganzen Umkreis der March ihr eigen. Die Familie gehörte dem Stand der freien Grundbesitzer an. Die in Tuggen nun gefundenen drei Skelette und die Schwerter des Alemannengraves gehören zweifellos Sprossen der Sippe Landold an. Bei der Vergabung zu Wangen und in der Mark Tuggen des alemannischen Edeln und Klostervogtes *Wolfhart* an Bobbio Anno 844 ist unter *Rikers Gut* in Tuggen der Hof ‚Hirsindowe‘ gemeint, Staffelfried genannt. Wolfhart schenkte wohl nur das wenigste von seinem Besitz. Vom Kloster St. Peter zu Bobbio gelangte der Hof Tuggen durch Kauf an Pfäfers. Tuggen hatte unter Pfäfers ein eigenes Hofrecht, wie Wangen unter St. Gallen. Der Kelnhof in Tuggen, darin die *Kirche* stand, war schon Anno 998, laut Schutzbriefen des Papstes Gregor V., im Besitz des Klosters Pfäfers und Lehen eines *Kellers*, den der Abt frei wählen, setzen und entsetzen konnte. Der Meierhof in Tuggen war dann Lehen der Grafen von Rapperswil. Nun zu den gefundenen Resten eines *Kirchenbaues* aus romanischer oder karolingischer Zeit in Tuggen. Es wäre nicht gegen die Urkunden, wenn die Reste als karolinisch taxiert würden.

Das Alemannengesetz bekennt sich zwischen 717 und 719 grundsätzlich zum Christentum. Keine 200 Jahre nach dem Wegzug Kolumbans (Anno 610) war die March in ihrer alemannischen Oberschicht

christlich. Gräber dieser Oberschicht sind nun gefunden worden. Hauptstützen der Christianisierung waren die umliegenden Klöster und die reichen christlichen Großgrundbesitzer des Gebietes. Für den Beginn des 8. Jahrhunderts dürfen wir annehmen, daß die Bekehrung der March von einem der Klöster St. Gallen, Pfäfers und Einsiedeln aus vollendet wurde. Die klösterliche Siedlung Benken lag besonders nahe. Der Einfluß von Pfäfers tritt später zutage.

In Wangen war (im Gegensatz zu Tuggen) die Erinnerung an Kolumbans Missionsversuch vor mehr als 200 Jahren lebhaft in Erinnerung. Wangen bekam ja von Bobbio Kolumbansreliquien. Das *Alter* der Wangner ersten Kirche ist umstritten. Um 844, kurz davor, scheint an Stelle einer Holzkapelle die Steinbasilika erbaut worden zu sein (ecclesia basilica sagt die Urkunde; capella vorher).

Eine Leutkirche in Tuggen erstand fast gleichzeitig wie in Wangen. Um 610 stellt sich Tuggen als völlig heidnisches Gemeinwesen dar mit Kultstätte und heidnischer Volksmehrheit. Tuggen hatte aber seine Kirche um 850. Gründung des Fraumünsters in Zürich vor 853. Also in karolingisch-fränkischer Zeit. Ob die Kirche schon um 850 St. Erhard, dem keltischen Schutzheiligen der Pferde, geweiht war, bleibt fraglich.

Die Kirche kann sein eine weltlich-grundherrliche Stiftung, später dem Kloster Pfäfers geschenkt. Oder eine Gründung des Klosters selbst.

Man nimmt heute an, daß Pfäferser Missionärsmönche diese Kirche gegründet haben, deren Reste nun gefunden sein dürften. Vielleicht, daß die Funde noch Näheres über den Zeitpunkt der Gründung ermitteln können. Das Gründungsdatum der Abtei Pfäfers liegt um das Jahr 740. Um 850 besaß Pfäfers zirka 28 Kirchen, samt deren Kollaturen und Pfrundeinkünften. Die Tuggener Leutkirche samt Hof werden Anno 998 unter den Besitzungen des Klosters Pfäfers erwähnt. Wie kam Pfäfers zu Tuggen? Nach Perret durch Graf Ruodhar oder Varin. Sie förderten Pfäfers.

Nach Kolumbans Zeit haben wir die erste sichere Kunde, die den Namen Tuggen wieder nennt, im Urbar des Reichsgutes in Churrätien, unter Ludwig dem Frommen, aufgestellt. Ein königliches Urbar, kein bischöfliches. Diesem Reichsurbar ist ein Pfäferser Urbar eingeschaltet. In ihm ist genannt: «Der Hof zu Tuggenried hat an Ackerland 100 Joch. An Wiesen 50 Fuder. Eine Kirche mit gutem Zehnt.

10 Huben. Eine Mühle.» Tuggen war somit um 850 ein königlicher Hof resp. ein Pfäferser Hof (Pfäfers war Reichskirche, damit kann man Pfäferser Güter als königliche Höfe ansehen). Der zur Kirche gehörende Zehnt weist darauf hin, daß ein Geistlicher angestellt war. Schon um diese Zeit hatte Pfäfers zweifellos die Pfarrwahl in Tuggen. Anstellen konnte der Abt, wen er wollte und wer ihm genehm war. Interessant ist, daß Tuggen wie Pfäfers eine Muttergotteskirche war. Die Klöster suchten in einer Art Patroziniumspolitik ihre eigenen Patrozinien zu verbreiten. Das Andenken an Kolumban und Gallus äußert sich also im Patrozinium der Tuggener Kirche nicht, im Gegensatz zu Wangen, wo es erhalten blieb. Hierbei dürfte auch ein gewisser psychologischer Vorgang eine Rolle gespielt haben. Man denke an das Attentat gegen Kolumban und Gallus in der Tuggener Gegend. (Weiteres über die kirchliche Entwicklung von Tuggen in meinem Buche: Zur Geschichte der March bis 1386.)

Von der Holzbrücke zum modernen Seedamm Rapperswil–Hurden

600 Jahre Brückenverbindung, 1358–1958

Dr. Paul Letter

Jahrhundertealt und ruhmreich ist die Geschichte der Verkehrsverbindung beider Zürichseeufer, kettet doch hier ein interkantonal und international bedeutendes Verkehrsglied Ost- mit Zentral- und Süd-schweiz zusammen. Wer sich wie der Schreibende schon oft mit der interessanten Zürichoberseegeschichte beschäftigt hat, kommt nicht umhin, dieses Jubiläums zu gedenken, auch wenn es keine überragende Sechshundertjahrfeier war; aber Brückenschlagen ist im kleinen und großen etwas Positives, das aufbaut, nicht niederreißt, etwas Gutes, das auch erstrebt und erstritten werden muß, dessen zu gedenken wert ist und zu weitem aufbauenden Taten anfeuern soll, zu aufbauenden Taten im kleinen und großen.